

Hahlendirk – der Heimatdichter aus Hahlen

MENSLAGE Am 25. Oktober jährte sich der Geburtstag des Heimatdichters Hermann Nienhaus zum 200. Mal. Bekanntheit erlangte er im Kirchspiel Menslage als Hahlendirk.

In den Ausgaben des „Heimatlichen Herds“ vom September 1982 und vom September 2002 wurde bereits ausführlich über sein Leben und seine Werke berichtet.

Im Jahr 1996 gab der Heimatverein Menslage eine erweiterte Ausgabe der Musenklänge, die 1901 erstmals erschienen waren, heraus.

Lübbert zur Borg kommentierte in der Zusammenstellung: Nach der Markenteilung in der Bauerschaft Hahlen, die im Gegensatz zum übrigen Kirchspiel (um 1825) erst 1875–1878 durchgeführt wurde, verblieb neben dem sogenannten Torfmoor ein 112 Hektar großer sandiger Streifen am Renslager Kanal im Besitz der Markengemeinde. Dieses Grundstück wurde aufgeforstet. Die vorbereitenden Arbeiten zur Aufforstung beschreibt Hermann Nienhaus im ersten Teil des Gedichtes. Die Anpflanzung geschah dann 1880, da im zweiten Teil der

Brand der 20-jährigen Kiefern im Jahre 1900 beschrieben wird. Wie Hermann Nienhaus im letzten Vers angedeutet, wurde das nicht verbrannte Holz in Meilern zu Kohle verarbeitet.

Die Haidekultur

Jüngst fülld mi in, det was doch nett – Mag't klappern, wenn et nich will klingen –

Taun Tiedvertrieb – up Hoahler Plett

Ein komisch Stück ut Ernst tau singen.

Doch wüßd' ick erst nich, wat ick wull,

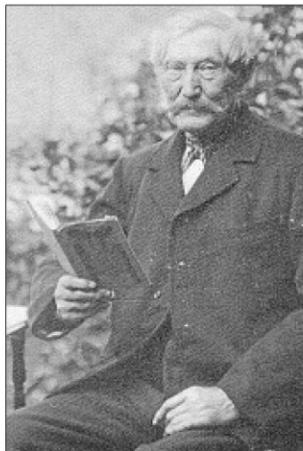
ICK was mit mi so sülwst in Twiewel Dat olde Hirn, det stünd up Null, Die Muse spockde ei de Düwel.

Doch eis en Blitz wörd et mi kloar – Det was so midden in de Weeken – Wie schöwen Schmergens* mit de Koar Mien Söhn un ick hen Tärf tau steeken.

Do seeg ick up de linken Hand, Doar dichte bie die Immathuns Brüggen,

En olden Stowpaip up sein Rand Un Kock- un Drinkgefäße ligen.**

Zwei Trummeln mit det Koffekrut – Sei stünnen unner freiem Him-



Hermann Nienhaus, genannt Hahlendirk.

Foto: Heimatverein Menslage/Archiv

mel, Zwei Kümme rechts, twei up ehr Schnut Un Krübben vör den olden Schümmel.

Wat verder links seeg ick dartau Fief Schärmaschinen in de Haide, Wenn't noch so scheif un noch so rauh Geit flöten Täerf un Schoapeweide.

De Beister, det Maschinenwerk, Det wören Pläuge taun verjoagen, So zentnerschwar, so grot un stärk

Mit dicken Iserwerk beschloagen. Die Böme krumm un stönnerdick, Zwei Meter lang was fast det Reister; Well stürt doch so en Ungeschick Un well regeert die Lumpen Beister?

Det Werk scheen mie gigantenhaft, Ick denke, det sind Hüenoahnen, Die neiverklärt mit groter Kraft Möt achter düsse Beister goahnen.

Doch drügt die Schien, drum gewet Acht! So wören't ock in düssen Falle – Wat ick als Hünen mi edacht – Verwahr doch Menschen, eis wie alle.

Doch dö mie hier det Hätte weih, Mi durden sehr die olden Knollen, Denn so ein arm gedüldig Veih, Det kann nich kloagen und nich jollen;

So dürt et nu nich lange mehr, Dann sind die hunnertwölf Hektoare, Die wäust noch von die Schöpfung her, Verwandelt eis en Rausengoare.

Doch froaget't sück, of det Projekt, Die groten Pläne, sück bewähren – Oft't jedem Wunske ganz entspreckt, Die mot die Folgetiet noch lähren.

Up Unheil bin ick längst gefaßt, Ick fühl all wat up mine Schullern, Mi deit mitunner ock van Last Det Schweit all van die Blessen kulern.

Denn denket an, teindusend Mark Bi Deilungskösten anteleihnen, Det schind mi doch en bitken stark Doarför mot Mancher düchtig teinennen.

Nun folgt hier noch ein Supplement Mit schauerlichen Schreckgestalten: Es that ein wütend Element Hier fessellos und grausam walten.

Det sind wal twintig Joahre her, Als ick den ersten Deile schrewen, Nu mott ick ock det grand Malheur Noch up den olden Dag belewen.

Ja, wat all nett in Utsicht stünd, Ligt nu mit einem Moal zerstöret, Det Für, det hef bie starkem Wind Det ganze grote Werk verheeret;

Det was en greisig Flammenmeer, Un segrekkelk was et antekieken, Van Moskau un van Hamburg her Gawt wal kein Schauspiel siens glieken.

Det scheen, als wenn sück innestell Det jüngste Dag mit allen Schre-

cken: Kloar hew wie't Ende van de Welt, Die Erdkloß brennt up grote Strecken.

Doch weg mit Ulk un weg mit Jux Det sünd hier ganz fatale Soaken, War grot't Kap 'toal güng nich kerdux, Det nich so bolde wertarmoaken.

Un bie dem allen sind doch sehr Die goaden Lüe tau betroren, Die dör det schrekkelke Malheur Fast all ähr Hab un Gaut verloren.

Nu mod ick leider mien Gedicht Am Ende noch mit Ernst beschluten:

Wat noch nich ganz in Asken ligt, Verkohlen nächst die Meiler Gluten.

*) Morgens

)) Dieser und die folgenden Verse sind uns in der Deutung unklar. Das Wort „Stowpaip“ ist uns nicht mehr geläufig. Nach Meinung älterer Mitbürger könnte ein Kochherd oder ein Kanonenofen gemeint sein. Möglicherweise wollte Hermann Nienhaus hier aber auch – vielleicht Spaßhaft – eine damals sehr ungewöhnliche Dampfmaschine beschreiben, die als Antrieb der Kultivierungspflüge benutzt wurde.